

J o u r n a l  
von und für  
F r a n k e n.

---

Sechsten Bandes sechstes Heft.

---

I.

Topographisch, statistische Nachrichten  
von der Stadt Wertheim, in der Graf-  
schaft gleiches Namens, im Fränkischen  
Kreise,

von

Johann Friedrich Meidhard,  
Rector des Lyceums.

Die Natur selbst hat der Stadt Wertheim,  
welche unter dem 49 Grade, 44 Minu-  
ten nördlicher Breite und dem 30 Grade, 34  
Minuten östlicher Länge liegt, ihren bestimm-  
ten Umfang angewiesen; indem sie an zwey  
Seiten von Flüssen, von hinten her aber  
durch einen daran stoßenden Berg begrenzt  
wird. Ihre nördliche Seite ziehet sich längst  
dem linken Ufer des Mayns hin, der nach ei-  
ner beträchtlichen, beynahе zirkelförmigen,  
Krümmung sich der Stadt nähert, und dicke  
an ihren Mauern vorbeischießet. Die Tauber

Journ. v. u. f. Fr. VI. B. VI. S.

aber

aber trennet sie, von Süden kommend, in einen größern und kleinern Theil, und vereinigt sich mit dem Mann, Nordwärts der Stadt. Südbstlich dehnet sich ein Berg zwischen beiden Flüssen längst ihrer hintern Seite aus, der nebst den Flüssen ihr beynahe die Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks gibt, dessen Grundlinie, doch mit merklicher Einbengung, sich an den Berg anlehnet. Auch jenseits der Flüsse ist die Stadt von Bergen umgeben, welche ein in etwas engeres Thal um sie her einschließen, und an sich selbst weder sehr hoch, noch sehr steil sind. Selbst die Lage der Stadt zwischen zwey Flüssen, wo die alten Bewohner Deutschlands sich am liebsten niederließen, macht es sehr wahrscheinlich, daß man ihren Ursprung schon in weit entfernten Zeiten suchen dürfe. Und da schon in einer Urkunde König Ludwig IV. vom J. 910. ein Boppo, als Besitzer des Ganes, in welchem Wertheim lag, vorkommt, auch in einer andern vom Kaiser Otto II. vom J. 976 einer erlauchten oder berühmten Familie, (*illustris familiae*) die in Wertheim ihren Sitz habe, Erwähnung geschieht; die Verzeichnisse der alten Turnierritter aber Namen von alten Besitzern und Grafen Wertheims bis

bis zum Anfange des zehnten Jahrhunderts enthalten: so mußte unfehlbar in diesen Zeiten schon ein Ort und Gebiet gleiches Namens vorhanden gewesen seyn. Die Stadt und Grafschaft findet man in frühern Jahren in dem Gau Waldsassen, einem Theile des größern Maingaaues im östlichen Franken. Wollte man bey der natürlichen Deutung eines Wortes stehn bleiben, so wird es wahrscheinlich, daß der Name der Stadt so viel als werthe Heimat anzeige; da sich wohl voraus setzen läßt, daß der erste Benenner derselben hier einen, für seine Umstände angenehmen und zuträglichen Aufenthalt angetroffen habe.

Das alte Bergschloß, welches auf der Mitte des an der Stadt hinziehenden Berges steht, war das Stammhaus und der Wohnsitz der alten Grafen bis gegen die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Es ist ein Werk alter Teutscher Art und Kunst, von beträchtlichem Umfange, und rings umher auf Felsenmassen gegründet. Es liegt nicht ganz, wie einige Geographen angeben, in seinen Ruinen, sondern steht größtentheils noch unzerstört da. Die ganze Citadelle, einige Thürme nebst der die Burg umgebenden Mauer und einigen an-

dern Theilen, tragen wenig oder gar keine Spuren der Verwüstung an sich, und bezeugen durch ihre Fortdauer die feste Bauart des alten Teutschen Adels. Von dem Wohnsitze der vormahligen Grafen, welcher an der, gegen die Tauber liegenden Seite des Schlosses angelegt war, und den Graf Rudolf im J. 1310 erbauete oder nur herstellte, ist allein die vordere Seite und ein Theil der Seitenwände noch unbeschädiget. Das Uebrige davon, sammt einigen Thürmen und der Schloßkirche, welche Graf Ludwig von Stollberg nach Abgang der alten, die schon im 13ten Jahrhundert vorhanden war, im J. 1562 neu erbauet hat, sind im dreißigjährigen Kriege, in welchem bald die Kaiserlichen, bald die Schweden von dem Schlosse Besitz nahmen, und es als einen guten Paß zur Beherrschung des Manus, so lange sie konnten, behaupteten, bey verschiedenen feindlichen Anfällen auf dasselbige, sehr beschädiget oder zertrümmert worden. An dem Eingange des Schlosses, wozu eine Brücke über einen tiefen Graben führet, wird heutzutag in zwey Thürmen, die durch ein Zwischengebäude verbunden sind, das gemeinherrschafftliche Archiv aufbewahret, und in einem andern Thurme hat der Stadthürmer seine Wohnung.

Die

Die Pfarrkirche in Wertheim hat, nebst dem daran stossenden viereckichten Thurme, dessen Kranz noch einen andern kleinern sechs-  
eckichten in sich fasset, Graf Johann, der auch Hofrichter und Landvogt des Kaisers Ruprecht in Franken war, im J. 1383 zu bauen angefangen. Anfänglich war sie nur eine Parochialkirche. Hundert Jahre später aber wurde sie durch eine besondere Bulle des Papsts Sixtus V. zu einer Collegiatkirche erhoben, an welche ein Dechant oder Rector nebst eilf Vicarien oder Canonicis zu stehen kamen. Die Grafen erhielten das Patronatrecht, und jeder Vicar mußte auf einer privilegierten Universität zwen Jahre studirt haben. Nach der in der Graffschaft vorgegangenen Kirchenverbesserung nahmen die Evangelischen diese Kirche in Besiz, und sie ist geräumig genug, die ganze hiesige Gemeinde zu fassen, da sie 158 Schuh in der Länge, 74 in der Breite und 64 in der Höhe hat. Zwen Emporbühnen sind an der Seite des Schiffs der Kirche angebauet. Von allen Seiten hat sie hinlänglich Licht, und ist in neuern Zeiten durch eine vortreffliche Orgel und andere darin getroffene Verbesserungen merklich verschönert worden. Im J. 1634 führte der

mit seinen evangelischen Ältern, damals geistlichen Brüdern zugleich regierende Graf, Johann Dieterich, welcher zu der Römischkatholischen Kirche getreten war, und von Mainz unterstützt, für sich und seine Glaubensgenossen gleiches Recht mit den Evangelischen an der Kirche zu haben behauptete, das Simultaneum in ihr ein. Nach dem Westfälischen Friedensschluß wurden zwar die Katholischen durch Commissarien aus Mainz und Darmstadt im J. 1649 wieder ausser Besitz gebracht; sie fanden aber demohingeachtet aufs Neue Mittel unter dem Vorgange des Grafen Ferdinand Karls im J. 1651 dazu zu gelangen; so daß sie seitdem alle Tage nach geendigtem Frühgottesdienste der Lutheraner, eine Messe auf einem besondern Altare in einem Bezirk des Chors zu halten pflegen.

In diesem Chor der Kirche befinden sich mehrere ansehnliche Monumente sowohl der alten Grafen von Wertheim, die mit Michael III. im J. 1556 ausgestorben sind, als auch des nach diesem regierenden Schwiegervaters, des Grafen Ludwigs von Stollberg, Königstein, und seiner drey Töchter und deren Gemahle, die sämmtlich nach ihm zum Besitz  
des

des Landes kamen. Vorzüglich aber zeichnet sich unter den übrigen aus ein von geadertem Alabaster sorgfältig gearbeitetes und in der Mitte des Chors aufgestelltes Denkmal Ludwigs von Löwenstein und seiner Gemahlin Anna, der jüngsten Tochter Ludwigs von Stollberg, durch welche die Grafschaft Wertheim an das Löwensteinische Haus gekommen ist. Die beiden gräflichen Personen sind in Lebensgröße, liegend, mit einem Löwen zu Haupten, auf einem ausgeschweiften Sarge, an dessen Seiten Begebenheiten alter Zeiten in halberhabener Arbeit auf 6 Feldern ausgehauen sind, vorgestellt. Das Ganze hat eils Schuh in der Höhe, eils und einen halben in der Länge, bey einer Breite von siebenthalb Schuh. Auf dem Sarge stehen 10 fünf-schuhige Korinthische Säulen, am untern Theile des Schafts mit Armaturstücken in halberhabener Arbeit ausgeschmückt. Ein Simswerk verbindet sie und bedeckt das Monument, an dessen obern Theile die gräflichen Wappen mit andern Zierrathen der Baukunst und 4 auf den Ecken sitzende weinende Kinder angebracht sind. Ein Bildhauer, Namens Kern aus Forchtenberg im Hohenlohschen, verfertigte dieses ihm Ehre bringende Werk,

wofür er 1600 Gulden empfing, vor hundert und einigen siebenzig Jahren.

Eine andere merkwürdige Seltenheit entdeckt sich an der nördlichen Seite des Chors, wo in einer mäßig hohen, gewölbten, in der Mitte mit einer gegitterten schmalen Oeffnung versehenen, von Stein erbauten Seitenkammer, in die man durch eine Thür aus dem Chor eben hineingeht, einige unverwesete Leichname gräßlicher Personen in hölzernen Särgen auf einem mit Platten belegten Boden stehen. Am meisten hat sich vor zwey andern vorhandenen unversehr erhalten eine nach dem Urtheile der damaligen Aerzte an einem bössartigen Fieber im J. 1634 in ihrem acht und vierzigsten Jahre unvermählt gestorbene Gräfin von Löwenstein = Wertheim, Katharina. Ihre Leiche ist nicht geöffnet worden, und alle Glieder ihres Körpers hängen noch so fest zusammen, daß man sie unter dem Kopfe anfassen und gerade in die Höhe richten kann. Die Haut ist zusammengeschrumpft und hat eine graubraune Farbe. Das darunter befindliche Fleisch ist ausgetrocknet und verhärtet. Die Zähne stehen noch insgesamt unbeweglich und sind geschlossen; die Nase erhebt sich noch merklich über das Gesicht; der Scheitel



tel ist von Haaren entblößt, welche doch an einem andern weiblichen Kopfe in dieser Kammer zum Theil noch angewachsen sind. Kopf, Hände und Füße sind unbekleidet; den Leib aber bedeckt ein seidenes durch die Länge der Zeit sehr mürbe gewordenes Gewand. Vermuthlich war es bloßer Zufall, daß der Leichnam der Gräfin an diesem Ort gekommen ist. Sie starb zu einer Zeit, da ihre evangelischen Brüder wegen der Kriegsunruhen abwesend waren. So lange, bis man ihr nach ihrer Brüder Zurückkunft ein anständiges Leichenbegängniß würde halten und sie in die gräfliche Gruft würde bestellen können, wollte man ihren Leichnam einstweilen an diesem Orte aufheben. Nach geendigtem Teutschen Kriege fand man den Leichnam unverseht; das Leichenbegängniß wurde beyseite gesetzt und der unverwesete Körper blieb stehen. Noch ein anderer gleichfalls unverweseter weiblicher Leib liegt in dieser Kammer, und würde ganz unbeschädigt seyn, wenn nicht der Kopf von dem Rumpfe getrennet wäre, welches von dem häufigen Aufheben und Herumrütteln, da die Neugierde schon so viele Durchreisende zu diesen Mumien geführt hat, geschehen seyn kann. Das schwarze Kreppkleid, welches diese Leiche

an hat, so wie auch ihre Schuhe und ihr kleiner Kopfsuß sind auch von dem Moder verzehret geblieben. Von dem Leichname eines verstorbenen Grafen sind nur noch der Kopf, ein Arm und der Oberleib ungetrennt in dem Gewölke anzutreffen. Nach einer nicht verwerflichen Urkunde vom J. 1635 liegt hier der Rest des in der Wertheimischen nicht nur, sondern auch in der Deutschen Geschichte merkwürdigen und ruhmvollen Grafen Ludwigs von Löwenstein - Wertheim, welcher im J. 1611 im 81sten Jahre seines Lebens starb. In seinem Gesichtszug zeigt sich noch viel charakteristischer Ausdruck, und die über die Kinnlade herunter hängenden Wangen verrathen das hohe Alter des Greisen und machen es noch glaublicher, daß hier der Leichnam Ludwigs von Löwenstein zu suchen sey.

Außer den zwen Residenzschlössern der fürstlichen und gräflichen Linien, die beyde im vorigen Jahrhundert erbauet worden sind, und unter welchen das fürstliche ohnfern der Tauber am Ende der Stadt, das gräfliche aber, welches die Kemmete genannt wird, über der Stadt auf dem Berge stehet, enthält Wertheim auch noch andere gräfliche Wohnhäuser. Jenseit des Mayns, in dem Dorfe Kreuz-  
Werts

Wertheim trifft man auch noch ein von einem gräflichen Mitregenten bewohntes Schloß an.

Die beyden Canzleygebäude dienen der Stadt zu nicht geringer Zierde.

Das Schulgebäude, dessen Aeufferes die gothische Bauart nicht verlänquien kann, ist aus einer ehemahligen Capelle entstanden, welche obgedachter Graf Ludwig, der auch ein Hospital hier anlegte und mehrere nützliche Anstalten machte, im J. 1604 zum Schulhalten einrichtete, und zu dem Ende mit einem Saal und vier geräumigen Stuben versehen ließ.

Das Rathhaus ist ein altes vormahls herrschaftliches Gebäude, von nicht großem Umfange, an dessen hintern Seite ein Thurm anstößet, der sich auf zwey einander entgegengesetzten steinernen Wendelstrepffen ersteigen läßt.

Der uralte Fündshof, ehemede auch der Rückerts- und Grafenhof genannt, den Kaiser Karl IV. dem Grafen Eberhard zum Eigenthume überließ, und in welchem die Grafen vorzeiten das Mannegericht hielten und ihre zahlreichen Vasallen belehnten, wo auch bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts viele der Hexeren und Zauberer beschuldigte

Per.

Personen hingerichtet wurden, liegt schon geraume Zeit nebst der in seinem Umfange ehemahls gestandenen Elisabethencapelle größtentheils in seinen Ruinen.

Wertheim ist eine der vier Münzstädte des Fränkischen Kreises, wo sich eine wohl eingerichtete und besetzte Münzstätte befindet. Die gute Einrichtung derselben beweisen die hier geschlagenen größern und kleinern Geldsorten.

Die Stadt ist in vier Viertel getheilt; nämlich in das Eichel - Brücken - Mühlen - und Tauberviertel. Letzteres liegt auf der linken Seite des Flusses, und hängt mit dem größern Theile der Stadt durch eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne und bedeckte Brücke zusammen. Vier größere und einige kleinere Thore führen durch die alten Stadtmauern, die hin und wieder gleich alte Thürme einschließen, zu den Straßen der Stadt, deren in Allem drey und dreyßig sind. Sie ziehen sich zum Theil gegen den fast in ihrer Mitte liegenden Marktplatz, und sind, wenige ausgenommen, enge und ungleich. Zwischen mehreren alten und unansehnlichen Wohnhäusern zeichnet sich hier und da ein schöneres und regelmäßiger gebautes in neuern Zeiten aus.

aus. Der Feuerstellen werden hier nicht mehr als fünfhundert und zwanzig gezählt.

Die Nähe zweier Flüsse bringt der Stadt in manchem Betracht nicht unerhebliche Vortheile. Denn die meisten auf dem Main hinunter und herauf fahrenden Schiffe und Flosse, die gewöhnlich mit mancherley Gütern und Waaren belastet sind, landen hier an, um ihren Zoll zu entrichten, und sich mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. Mit diesem Vortheil verbindet sich noch ein erheblicherer, der aus der einheimischen wichtigen Schifferen auf dem Main herrühret, wovon bald ein mehreres vorkommen wird. Die Tauber aber wird der Stadt dadurch nützlich, daß sie in ihrer Nähe eine Frucht, eine Pulver, eine Schneide, eine Gyps, eine Oel- und Lohmühle treibt, den Schiffen zu einem sichern Standorte dienet, und im Frühjahr eine sehr große Menge von Weißfischen, die sich zum Laichen da einfänden, liefert.

Doch sind aber auch diese Flüsse auf der andern Seite der Stadt und der umliegenden Gegend in manchen Jahren durch ihre zerstörenden Ueberschwemmungen nicht wenig schädlich geworden. Der weit vorgedrungenen Austretung der beyden Flüsse in den Jahren

1683, auch 1763 nicht zu gedenken, riß ein plötzliches Anschwellen der Tauber am 29sten Sept. des J. 1732 auffer der Brücke und Hospitalkirche eine ganze daran stoßende Reihe Häuser mit sich fort. Noch weit mehr ausgebreitet, obgleich nicht in dem Grade verwüstend, war die Ueberschwemmung, welche diesen Ort, gleich andern Gegenden Teutschlands, am Ende des Februars im J. 1784 betroffen hat. Die kurz vorher erbaute steinerne Tauberbrücke stürzte in die wütenden Fluten, nachdem das häufig anprellende Eis den mittlern Pfeiler in die Tiefe geworfen hatte. Beide Flüsse drangen aller Orten her mit vereinigter Stärke auf das heftigste in die Stadt ein, setzten die meisten Häuser bis an den Berg hin, oft zur Hälfte unter Wasser, und strömten sogar in die Pfarrkirche, die doch in der höhern Gegend lieget, über einen Schu hoch hinein. Man fuhr einige Tage durch ganz Wertheim von einer Straße zur andern auf Mäcken herum, und stieg aus denselben mit Leitern durch die Fenster in die Wohnungen. Alle nahe an der Tauber stehende Häuser wurden bedrohet, von den Wogen dieses beim Anlaufen seines Gewässers fürchterlich tobenden Flusses mit ihren Besitzern verschlungen zu werden.

Nach

Nach einer im verfloßenen Jahre vorgenommenen Zählung der hiesigen Einwohner enthält Wertheim drey tausend, drey hundert und drey und siebenzig Seelen. Unter diesen befinden sich hundert und dreyzehn Katholiken, in 27 Familien, welche theils zu dem mitregierenden fürstlichen Hause, welches aber oft abwesend ist, und zu dessen Hofstaat und Dienerschaft gehören, theils aber als Beyfassen hier anständig sind. Außer der Stadtkirche halten sie ihren Gottesdienst auch noch in der fürstlichen Hofcapelle; zu welcher Absicht drey Capuciner, die hier ein Hospitium haben, und von dem Fürsten besoldet werden, angestellt sind.

Seit undenklichen Zeiten haben die Juden hier Aufnahme und Schutz gefunden. Sie besitzen eine Schule und vor der Stadt einen großen Begräbnißplatz. Ihre Anzahl beläuft sich gegenwärtig auf drey und siebenzig Seelen in dreyzehn Haushaltungen.

Die gräfliche mitregierende Linie bekennet sich nebst dem größten Theile der zahlreichen Dienerschaft, dem Magistrat und der ganzen Bürgerschaft, die aus fünfhundert und sieben

zehen

zehn Köpfen bestehet, zu der Lutherischen Kirchengemeinschaft, seitdem Graf Georg, der Vorleser der ausgestorbenen Grafen von Wertheim, die Religionsverbesserung schon im J. 1522 in der Stadt und Grafschaft, und zwar in dieser nach ihrem ganzen damahligen beträchtlichen Umfange, mit vielem Eifer unternommen und in wenig Jahren zu Stande gebracht hat.

Aus bengefügter Tabelle, welche ein Verzeichniß der in den letzten zwölf Jahren bey den Evangelischen Getauften, Getrauten und Verstorbenen darstelllet, ist ersichtlich, daß binnen diesem Zeitraume hundert und sieben und dreyßig mehr geboren worden, als gestorben sind, und daß das Verhältniß jener zu diesen beynah wie 62 zu 55 ist; daß die Gebornen beyder Geschlechter einander bis auf wenige gleich kommen; daß die Lebendgeborenen zu den Todgeborenen sich fast wie 24 zu 1, die Ehlichgeborenen aber zu den Unehlichen wie 36 zu 1 verhalten, und daß sieben und siebzig einzeln geborne auf ein Zwillingpaar kommen. Die größte Sterblichkeit trifft die Knäblein unter sieben Jahren, so wie die wenigsten unter den Töchtern zwischen fünf-

zehn



Extract aus den Kirchenbüchern der Stadt Wertheim von den Jahren 1781 — 1792.

Geborne.

Jahre	Totale	Edhne	Söhnter	Unch-liche	Todge-berne	Swil-linge	Jahre	Getraus- te.
1781	108	53	55	2	5	2	1781	32
1782	91	55	48	8	6	1	1782	29
1783	103	62	41	2	5	2	1783	36
1784	110	56	54	1	5	—	1784	30
1785	111	61	50	—	6	2	1785	26
1786	110	59	51	—	5	2	1786	34
1787	108	49	59	5	3	—	1787	21
1788	100	44	56	5	5	2	1788	20
1789	103	53	50	4	1	1	1789	16
1790	86	38	48	1	—	—	1790	24
1791	110	57	53	3	5	3	1791	18
1792	94	54	50	3	4	1	1792	19
Summa	1234	619	615	34	50	16	Summa	305

**Geforbene.**

Jahre Totale	Ehe- Witte		Ehe- Witte		Ehe- Witte		Ehe- Witte		Ehe- Witte		Ehe- Witte		Ehe- Witte	
	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	Männ- weib-	
1781	103	19	11	10	25	20	1	6	1	2	4	4	4	
1782	76	11	8	15	20	8	2	1	1	5	5	5	5	
1783	76	11	10	10	17	21	1	2	1	1	1	1	2	
1784	115	17	15	12	33	30	1	2	2	1	1	1	3	
1785	86	18	8	4	31	15	2	2	1	1	1	1	3	
1786	85	17	13	9	24	12	2	2	1	1	3	3	3	
1787	94	18	17	9	24	15	2	2	1	1	2	5	5	
1788	93	15	13	10	26	24	1	2	1	1	4	4	4	
1789	112	16	11	10	29	22	7	4	4	1	4	4	8	
1790	89	17	10	8	16	19	3	3	1	1	4	4	8	
1791	72	16	9	4	10	20	—	3	3	1	1	1	5	
1792	91	24	15	6	21	13	—	2	3	4	4	1	5	
Summa 1097	199	140	107	276	219	20	31	13	10	32	50			

Summa 1097

199 140

107 276 219

20 31

13 10

32 50

zehn und ein und zwanzig Jahren starben. Die gestorbenen Weiber und Wittwen stehen mit den gestorbenen Männern und Wittvern bey nahe in dem Verhältnisse von fünf zu vier. Unter den gestorbenen kommt ein Mann von 98 Jahren und ein anderer von 93 vor. Mehrere sind zwischen achtzig und neunzig Jahren aus der Welt gegangen. Die Ehen haben, so wie an mehrern Orten, in neuern Zeiten mehr abgenommen als zugenommen. Man mag die Gestorbenen im Durchschnitte von 12 Jahren oder das J. 1792 allein annehmen; so stirbt kaum der sechs und dreyßigste von den hier lebenden. Aus der sehr mäßigen Anzahl von jährlich Sterbenden ergibt sich, daß die Lage der Stadt der Gesundheit zuträglich sey. Die beyden gegen einander treibenden Flüsse ziehen uns immer frische Luft zu und verbreiten gereinigte Dünste über die Stadt. Daher auch sehr sehr selten Epidemien sich hier äussern; und wenn ja eine bis hieher gelanget, so werden doch wenige davon hingeraffet.

Die gegenwärtige Volksmenge fasset in sich 648 Männer und Wittwer, 762 Weiber und Wittwen, 1642 Kinder und er-

wachsende junge Leute, und 321 Handwerksgefelln und dienende Personen.

Zwey gemeinschaftliche Regierungen, eine fürstliche und eine gräfliche, besorgen unter der Aufsicht und Mitwirkung der Regenten die Landesangelegenheiten im Ganzen, und entscheiden in Justizsachen. Zu der evangelischen Geistlichkeit gehören ein Superintendent, ein Stadtpfarrer und noch ein Prediger.

An dem Lyceum, welches in vier Classen getheilt ist, arbeiten so viele besondere Lehrer. Die jungen Knaben und die Mädchen werden in zwey eigenen Teutschen Schulen unterrichtet. In den Lateinischen Classen werden die Lectionen, einige kleine Abgaben abgerechnet, frey gegeben.

Die Kirchen = und Schullehrer beziehen ihre Besoldungen meistens aus dem schon von alten Zeiten her sehr freigebig dotirten Chorstifte; ausser welchem auch noch die ansehnliche Hospitalstiftung und das sogenannte Rathsalmosen, aus welchem jährlich an einheimische und auswärtige Dürftige über 1200 Gulden ausgezahlt werden, hier angelegt sind. Alle milde Stiftungen zusammen genommen  
ent

enthalten einen Stocf von mehr als hundert und zwanzig tausend Gulden, die natürlichen Gefälle und liegenden Güter ungerechnet.

Die Stadt Wertheim hat in ältern Zeiten wichtige Privilegien erhalten, von denen aber, so viel man weiß, bald nach ihrer Ausfertigung kein Gebrauch mehr gemacht worden ist. Kaiser Albrecht II. gestand im J. 1306 dem damaligen Grafen für sie die Rechte, Vorzüge und Freyheiten der Reichsstadt Frankfurt, so wie K. Ludwig im J. 1333 die Rechte und Gewohnheiten der damaligen Reichsstadt Gelnhausen zu. Die Stapelgerechtigkeit und das Niederlagsrecht auf dem Mainu genoss der Ort bis zum Jahre 1549, um welche Zeit er während der Minderjährigkeit des Grafen Michael III. durch den Kurfürsten von Mainz darin gestöret wurde; indem die den Mainu heraufkommende Schiffe ihre Güter in Miltenberg ausladen mußten, welche sodann auf der Achse weiter fortgebracht wurden. Ohngeachtet aber jetzt die Städte Frankfurt und Würzburg nebst den Niederländern in Gemeinschaft mit Wertheim über diese Eingriffe in ihre Rechte beym Kaiser Karl V. Klagen führten, dieser auch dem

Kurfürsten nachdrücklich Befehl gab, es bey dem Alten und die Stadt Wertheim künftig in ungestörten Besitze dieses Vorrechts zu lassen: so wußte man doch in Mainz der Boßziehung dieses Urtheils vorzubeugen. Nicht weniger fruchtlos fielen auch die nachherigen Versuche aus, dieses entzogene Recht wieder herzustellen.

Zwischen der Landesobrigkeit und der Bürgerchaft ist im sechzehnten Jahrhundert ein Vertrag errichtet worden, der von dem Orte seiner Unterzeichnung den Namen des Königsteiner Contracts bekommen hat und seinen Hauptinhalt nach hier angeführt zu werden verdient. Graf Ludwig von Stollberg, Königstein gelangte nach dem Tode seines Schwiegersohnes, Michael III., des letzten der Wertheimischen Grafen, eines in der Blüte seines Lebens zu früh verstorbenen gelehrten und tugendhaften Regenten, dem Camerarius in dem Leben Melanchthons ein bleibendes Denkmahl gestiftet hat, im J. 1556 zu dem Besitze der Grafschaft für sich, und in Ermangelung männlicher Erben auch für seine Töchter und deren Gemahle, und wurde von Kaiser und Reich, von der Krone Böhme und den  
 übris

übrigen Lehns Herren damit belehnet. Um aber künftigen Beschwerden der Bürger, so viel als möglich, vorzubeugen, errichtete er 6 Jahre nach der Besitznehmung von dem Lande, diesen für sich und seine Regierungsnachfolger verbindlichen Vertrag, in welchem der Stadt zugestanden wurde: die jährliche bürgerliche Bed einzusammeln; vom Umqelde, oder der Abgabe vom verzapften Weine in der Stadt einen Viertheil zu beziehen; das Niederlagsgeld vom eingekauften Weine einzunehmen; so wie auch alle Gefälle und Nutzungen von Nachsteuern und hinweggebrachten bürgerlichen Vermögen zu empfangen. Die Stadt sollte ferner das Geld für die Aufnahme neuer Bürger beziehen, und die gemeine Waage mit freiem Gebrauche derselben besitzen, auch das Stätt- und Bankgeld auf dem Markte und unter dem Rathhause von Fuhren, Beckern, Metzgeren und Krämern erheben dürfen. Die Stadt hingegen machte sich ihrerseits verbindlich: alle Schulden, so auf ihr, als Böhmisches Lehen verschrieben waren und vorher von der Bed, die nebst andern Einkünften vom Rathhause der Herrschaft ehemals mußte eingeliefert werden, bezahlt worden waren, zu übernehmen; jährlich tausend Gulden Fränkisch der

Herrschaft von der Bed zu zahlen; für Wege und Stege in und auffer der Stadt, für die gewöhnliche Wachten und Thorhuten zu sorgen; Stadtgebäude und Brücken aufzurichten und zu erhalten; auch die Diener der gemeinen Stadt zu besolden. Alles dieses sollte Statt finden mit Vorbehalt der gesammten Rechte, Gerechtigkeiten, Herrlichkeiten, Gefälle und Nutzungen, die die Herrschaft selbst in der Stadt Wertheim herkömmlich besitzt.

Der wichtigste Nahrungsweig der Stadt, so wie eines großen Theils der Grafschaft entstehet aus dem Weinhandel, durch welchen jährlich beträchtliche Summen in das Land gezogen werden. Schon seit langer Zeit ist der hiesige Wein, als einer der vorzüglichsten Weine Deutschlands in gutem Rufe gestanden, und selbst an den Tafeln der Großen getrunken worden. Es sind noch eigenhändige Briefe aus dem Anfange des sechzehenden Jahrhunderts von den Kurfürsten zu Sachsen und zu Brandenburg an die Grafen von Wertheim in dem Archive vorhanden, in denen sie die Uebersendung einiger Fuder hiesigen Gewächses zu ihrem Mundwein verlangen. Und bis jetzt sind die Weine unserer Stadt nach Kursach-

fer,



sen, in die Brandenburgischen, Sächsischen und Fränkischen Staaten, in die Fränkischen Reichsstädte und Bisthümer, nach Baiern und Böhmen und anderwärts hin häufig verführet worden. Müssen sie auch gleich nach dem Geschmacke der Weinkenner dem ächten Rheingauer an Stärke und Feuer in etwas nachstehen, so kann dieser ihnen doch wohl an Lieblichkeit und Zartheit nicht benommen; auch halten sie sich sehr gut und lange auf dem Lager, so daß ihre Güte mit den Jahren zunimmt. Von ihrer innern, dem menschlichen Körper wohlthätigen Kraft ist dieses unter andern ein sicherer Beweis, daß sie, auch reichlich genossen, die quälenden Schmerzen des Podagra und des Steins nicht nach sich ziehen, daher auch die Bewohner des hiesigen Ortes den Anfällen dieser so gefürchteten Feinde bey dem Genuße ihres Weines gar nicht ausgesetzt sind.

Die beste Gattung dieses Weins wächst längst dem rechten Ufer des Mainus auf zwen von der Natur zur Cultur dieses Gewächses mit Fleiß gebildeten sonnenreichen Bergen, die sich in der Nähe des Flusses, durch ein kleines Thal getrennt, in welchem sie stumpf-

winklicht zusammen laufen, hinaufziehen. Sie sind bis oben hinauf, wo nicht große Felsen in der Höhe dem Fortrücken im Wege stehen, dicht mit Reben besetzt, und durch nahe an einander gränzende Mauern, die die Höhe des Erdreichs durch die ihrige im Sommer verstärken, durchaus abgetheilt. Ihr Boden ist größtentheils mit einer verwitterten fruchtbaren Lebererde bedeckt, die, wenn die Weinstöcke frischer Erde benöthiget sind, aus den obern Gegenden der Berge von Zeit zu Zeit hinzu getragen wird. Der untere von ihnen, dessen größter und bester Theil den Namen Nemberg führet, fängt der Stadt gegen über an sich allmählich sanft zu erheben, ziehet sich immer höher, krümmt sich sodann bogenförmig und läuft nach einiger Hervorragung gegen die Mitte, wo er am höchsten ist, bis ans Ende in gerader Linie fort. Seine Lage könnte nicht schöner seyn, und bietet dem Auge, so lange er grün bekleidet ist, von dem gegenseitigen Ufer eine sehr reizende Aussicht dar. Der auf diesen folgende Berg, die Wertensburg genannt, auf dessen Anhöhe vor Alters ein Schloß und Weiler, wie die allgemeine Sage-gehet, gestanden ist, hat, wenn schon nicht eine gleiche Höhe mit seinem Nachbarn,

doch

doch eine größere Ausdehnung, und verlieret sich nach und nach in die Ebene. Der auf ihm wachsende Most ist von gleicher, vielleicht in manchen Gegenden von noch vorzüglicherer Güte, als es der von dem erstern gepresste ist. Von etwas minder guten Beschaffenheit ist der Wein, welcher an den Ufern der Tauber hervorkommt, daher er auch gewöhnlich in solchen Kellern, wo auf Ausfische gesehen wird, von dem jenseit des Mayns erzeugten abgefondert, und um einen niedrigeren Preis verkauft zu werden pflegt. Der Morgen der Maynweinberge aus guten Lagen ist nicht selten um tausend bis elf hundert Gulden verkauft worden.

Alle zur Stadt gehörige Weinberge machen eine Zahl von sechshundert und vier und funfzig Morgen aus, den Morgen zu 180 Quadratruthen, Nürnberger Maas gerechnet, davon zwey Drittel ungefähr jenseit des Mayns, die übrigen disseits desselben und auf beyden Seiten der Tauber angebauet sind. Ihr jährlicher Ertrag ist sehr ungleich, da so mancherley widrige Zufälle, besonders späte Nachtfröste, die schönsten Aussichten zu ergiebigen Weinfesen vernichten können, wie dieß  
in

in den letzten Jahren einigemahl der Fall gewesen ist. Das an Wein so ausnehmend reiche Jahr 1781 brachte 700 Fuder, das Jahr 1783 aber, welchem wir eines der edelsten Gewächse dieses Jahrhunderts zu verdanken haben, 360 Fuder in die hiesigen Keller. Hingegen wurden im J. 1789 nur 32 Fuder, zwey Jahre hernach etwas weniger, und im verstrichenen Jahre nur etwas mehr dahier eingeführt. Nach einer Mittelzahl von 14 Jahren lassen sich im Durchschnitte auf ein Jahr 245 Fuder rechnen.

Die meisten bemittelten Bewohner von Wertheim aus jedem Stande, besonders die, welche viele Weinberge besitzen, geben sich mit dem Weinhandel ab, der nach den Umständen der Zeit bald mehr bald weniger beträchtlich ist, aber noch ausgebreiteter seyn könnte, wenn unsere Bürger es nicht darauf allein ankommen ließen, daß Auswärtige ihre Weine hier aufsuchten, sondern auch selbst entferntere Gegenden bereisen, und die Einfuhr ihres Weins in dieselben durch Speculation und eigene Thätigkeit befördern wollten.

Der Preis der Weine ist nach ihrem Alter und nach ihrer Güte sehr verschieden. Von  
den

den Jahrgängen 1775, 1779 und 1783 wird das Fuder bey guten Sorten für 300 bis 400 Gulden verkauft. Der von 1766 ist schon vor mehreren Jahren nicht unter 500 Gulden abgegeben worden. Die geringern Gattungen werden nach einigen Jahren um 150 bis 200 Gulden weggeführt. In guten Jahren kostet der Eimer Most 11 bis 13 Gulden.

Theils durch Verbote neuerer Zeit, fremde Weine in manchen Gegenden einzuführen, theils durch höhere an manchen Orten auf ihre Einfuhr gelegte Accise ist der Ausfuhr des hiesigen Gewächses einiger Abbruch geschehen; doch würde dieser kleine Verlust leicht zu ertragen seyn, wenn nicht auch der seit kurzem einigemahl wiederkehrende Miswachs bey dem ohnehin sehr kostspieligen Weinbau eine nicht kleine Lücke in die Einkünfte der Stadt gebracht hätte, die so bald nicht wird ausgefüllt werden können.

## 670 Topographisch - statistische Nachrichten

Tabelle über ausgeführte Weine und die  
dafür eingegangenen Geldsummen.

Jahr.	Angabe der Fuder von den ausge- führten Weinen.	Jährlicher Ertrag.
1779	113	28300
1780	155	29046
1781	127	25342
1782	193	39835
1783	150	28246
1784	146	24192
1785	176	31742
1786	161	32056
1787	203	31767
1788	207	33716
1789	220	37040
1790	190	33239
1791	232	49457
1792	196	42923
<b>Summa</b>	<b>14 2469</b>	<b>466901</b>

Der in der Stadt von Gast- und Strauß-  
wirthen verzapfte Wein wird zum Theil vom  
Land

Land herein gebracht. Man schenkt jährlich bis auf etliche und funfzig Fuder aus. Jeder Wirth und Bürger, der Wein ausshenket, zahlet für den Eimer 24 kr. Umgeld; die auswärts verkauften Weine aber werfen vom Hundert 2 fl. für das Rathhaus ab.

Ein anderer nicht minder beträchtlicher Nahrungsweig zur Erhaltung und Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes erwächst aus der hiesigen Schifferey, die seit undenklichen Zeiten immer stark im Gange war, und wovon auf dem Main und Rhein vielfacher Gebrauch gemacht wird. Die nicht schiffbare Tauber dienet den vielen Schiffen und Jachten von verschiedener Größe und Einrichtung gleichsam zu einem Hasen. Die größern Schiffe, hier Geschirre genannt, werden zum Transport aller Arten von Waaren, Gütern und Früchten gebraucht, welche letztern in den fruchtbaren Gegenden des weiter hinauf liegenden Frankens von hiesigen Fruchthändlern aufgekauft und auf eigenthümlichen Schiffen nach Frankfurt und an andere Orte mit Vortheil geliefert werden. Die Jachten aber und die mit Decken versehenen Nachen sind für Reisende bequem eingerichtet, um darin auf dem Main,

Mann, ja selbst den Rhein hinunter, bis nach Holland fahren zu können. In jetzigen Zeiten, da der Weg durch den unfreundlichen Speffart, welcher zwen Stunden von hier an den Gränzen der Graffschaft vorbeu ziehet, bis nach Nischaffenburg durch eine gute Chaussee nun vieles bequemer gemacht worden ist, reisen viele Fremde aus allen Stränden, die sonst, besonders zu Messzeiten, um sich einzuschiffen, hieher kamen, seitwärts auf der Poststraße vorbeu, und verschmähen, da dynehin die Wasserreisen heutzutag nicht mehr nach der Mode sind, die gewiß bey weitem angenehmere, bequemere und minder kostbare Fahrt auf dem sicher und geschwind an den bestimmten Ort führenden Ströme. Wie viele Menschen übrigens sich hier ihren Unterhalt von dem Elemente des Wassers suchen, läßt sich schon daraus abnehmen, daß die Fischerzunft bey nahe den vierten Theil der ganzen Bürgerschaft in sich begreift.

Den größten Theil des Viehes und der Feldfrüchte, die hier verzehret werden, führen benachbarte Länder, wo die Viehzucht und der Fruchtbau in besserem Stande sind, in die Stadt; auch wird das meiste Bau  
und



und Brennholz aus dem Mainzischen, Bambergischen, Würzburgischen und Ritterschaftlichen auf dem Rahn hieher geliefert.

Schon seit langer Zeit ist eine gut eingerichtete Buchdruckerey hier angelegt, die auch ausser Landes bekannt geworden ist durch den saubern und correcten Druck der ehemahls so großes Aufsehen erregenden Schmidtschen Bibelübersetzung, wovon aber nur die 5 Bücher Moses mit vielen Anmerkungen des Verfassers im Jahr 1735 in klein Quart herausgekomen sind. Schmidt, welcher damals Hofmeister einiger jungen Grafen von Wertheim war, wurde wegen dieser Unternehmung hart angegriffen, und auf einige Zeit gefänglich verwahret. Sämmtliche abgedruckte Exemplare seiner Uebersetzung der 5 B. Moses wurden nach einem Reichshofraths Conclufum in Beschlag genommen, und die Fortsetzung seiner Arbeit gerieth ins Stecken.

Eine Weinsteinraffinerie und ein Rattunfabrik, die beyde hinlänglichen Absatz finden, sind vor der Stadt angelegt. Auch die Branntweinbrennereyen und Essigsiederereyen sind in gutem Gange, und liefern vielen Branntwein und Essig für die unter-

Journ. v. u. f. Sr. VI. B. VI S. ländis

ländischen Gegenden. Fasreise, behauene und unbehauene Steine zum Bauen und gutes Schießpulver werden häufig anderwärts verführt.

Die Hauptabgaben der Einwohner bestehen, in den Schatzungen und in der Bede. Jene werden von den Grundstücken und Häusern von allen, von Bürgern aber auch von ihrem baaren Vermögen und von ihrer Profession entrichtet. Sie sind nach Zeit und Umständen bald höher, bald niedriger angesetzt. Liegende Güter geben auf Eine Schatzung vom Hundert 15 fr.; baares Geld aber gibt nur die Hälfte. Bei andern Stücken wird noch weniger bezahlt. Wenn 15 Schatzungen angesetzt sind, welche gewöhnlich in neuern Zeiten abgetragen werden, so beläuft sich ihre Einnahme ohngefähr auf 4500 fl. Die Bede, die gewöhnlich 2500 fl. jährlich abliefert, und von unbeweglichen Gütern gezahlt wird, bleibt unabänderlich. Sie wird in der Stadt von dem Rathhause bezogen.

Der hiesige Wasserzoll ist eine der beträchtlichsten Landeseinkünfte. In vorigen Zeiten betrug er jährlich über 10000 bis 12000 fl. In unsern Tagen hat zwar die chausseemäßige Anlegung der von Augsburg  
und

und Nürnberg nach Frankfurt ziehenden Commercialstraßen den Betrag um ein merkliches vermindert; doch kam er noch immer auf 8000 fl. jährlich angeschlagen werden.

Stadt und Schloß Wertheim sind seit der Zeit des Kaisers Karl IV. ein Böhmisches Lehen. Vorher waren sie ein Allodium und Eigenthum der alten Grafen. Eine besondere königliche Grille gab Anlaß zu dieser Beilehnung. Karl, als König von Böhmen, wünschte für sich und seine Nachkommen auf der Reise nach Frankfurt zur Wahl eines Römischen Königs, nachdem sie auf dem ganzen Wege an eigenthümlichen oder lehnbaren Orten übernachtet hätten, auch in Wertheim, zum letztenmahl in einer von ihm abhängigen Stadt Abstand nehmen, und Nachtlager halten zu können. Der damalige Graf Eberhard, der ohnehin nach der Ehre den Kaiser durch seine Grafschaft zu begleiten strebte, ging im Jahr 1362 das Ansinnen desselben, daß Stadt und Schloß von der Krone Böhmen zu Lehen gemacht würden, willig ein, und erkaufte sie sodann um eine genannte Summe Lehensweis wieder.

Bei dem Schlusse dieser Nachrichten darf ich dem Publicum ein in unsrer Stadt

und Graffschaft vorgefallenes Ereigniß nicht vorenthalten, das gewiß unter die seltensten gehöret, und wovon die Geschichte wohl kein ähnliches Beispiel in dem Grade aufzuweisen hat. In den verflorbenen achtziger Jahren hat nämlich unser Land drey seiner Regenten bald nach einander als Jubilirende zu sehen das Glück und die Freude gehabt. Der Herr Fürst Karl Thomas, welcher im J. 1789 in seinem sechs und siebenzigsten Jahre starb, feyerte sein Regierungs-Jubiläum im J. 1785. Schon vorher, im J. 1780 hatte der im J. 1790, in seinem 85 Lebensjahre und nach sechzigjähriger Regierung mit Tod abgegangene Herr Graf Vollrath das seinige feyerlich begangen; eilf Monate nach diesem aber gelangte zu diesem Vorzuge der noch lebende Herr Graf Ludwig Friedrich, der bey fast ganz ungeschwächten Kräften des Geistes und des Körpers in seinem sieben und achtzigsten Lebens- und zwey und sechzigsten Regierungsjahre, als Senior des Löwenstein-Wertheimischen Hauses, noch immer seinem Regentenamte ruhmvoll vorzustehen sich angelegen seyn lässet.